

Nah dran – mehr als nur ein Job!

In vier Wohngruppen werden auf dem Gelände der Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH insgesamt bis zu 32 Kinder und Jugendliche für eine bestimmte Zeit rund um die Uhr betreut.

Pädagogische Fachkräfte in den Wohngruppen tragen eine hohe Verantwortung, können sich selbst mit ihren Erfahrungen einbringen und den Alltag von Kindern, Jugendlichen aber auch innerhalb des Teams aktiv gestalten.

Einblicke in die Arbeit geben im Interview Anna Hirschmann, Teamleiterin der Kinderwohngruppe „An der Mühle“, und Carolin Bode, die als Elternberaterin arbeitet.

Welche Vor- und Nachteile gibt es in diesem Job?

Anna Hirschmann: Den größten Vorteil an diesem Job sehe ich darin, dass man in kürzester Zeit unheimlich viel lernen kann, nicht nur über Kinder, deren Entwicklung und Erziehung, sondern auch über sich selbst, die eigene pädagogische Haltung. Die Kinder, die hier leben, tun das in den seltensten Fällen freiwillig. Es ist eine herausfordernde Aufgabe, die Zeit mit ihnen gemeinsam nachhaltig und gewinnbringend zu gestalten. Wenn man dies schafft und sieht, wie Kinder sich positiv entwickeln, selbstbewusster, kooperativer, entspannter, ausgeglichener oder fröhlicher werden als zu Beginn ihrer Zeit hier, ist das ein großer Erfolg. Außerdem lernt man das Hilfenetzwerk und die Strukturen in der Stadt Leipzig gut kennen und hat die Möglichkeit mit vielen verschiedenen Professionen zusammenzuarbeiten.

Das Arbeiten im Schichtsystem empfinde ich auch als einen Vorteil dieses Jobs. Zwar muss man häufiger zu Zeiten arbeiten, an denen andere frei haben, dafür hat man allerdings auch mal drei oder vier Tage am Stück frei, ohne dafür Urlaub genommen zu haben. Das hält fit, da kein immer gleicher Alltag einkehrt. Abwechslungsreich ist auch die Arbeit selbst. In einer Wohngruppe ist kein Tag wie der andere und oft gibt es Überraschungen. Das kann man sicherlich auch als Nachteil verstehen, es kommt – wie in so vielen Dingen – auf die Perspektive an.

Was ist für Sie das Besondere an diesem Job?

Anna Hirschmann: Das ist, denke ich, vor allem die Rolle, die man hier einnimmt. Man übernimmt für eine (un)bestimmte Zeit alle Aufgaben im Leben von Kindern, die sonst Eltern übernehmen würden. Zugleich versucht man aber auch alles, sich entbehrlich zu machen und die Eltern wieder mehr und mehr in den Alltag einzubinden, ihnen Aufgaben zu übertragen und sie bei der Erledigung einerseits zu unterstützen und andererseits wieder da zu sein, wenn sie den Aufgaben doch noch nicht gewachsen sind. In unserer Wohngruppe ist das höchste Ziel für die Hilfeprozesse der Kinder, dass die Eltern am Ende des

Hilfeprozesses wieder vollumfänglich die Verantwortung für ihre Kinder übernehmen können. Diesen Veränderungsprozess mit alle Beteiligten zielorientiert, gewinnbringend und im Rahmen von Beziehungsarbeit zu gestalten ist eine große Herausforderung, aus der man viel lernen kann.

Frau Bode, welche Aufgabe haben Sie als Elternberaterin?

Carolin Bode: Als Elternberaterin stehe ich mit meinem Kollegen den Eltern in besonderer Weise zur Seite. Von Anfang bis Ende des Rückführungsprozesses sind wir wöchentlich mit ihnen im Kontakt, d.h. in persönlichen Gesprächen oder auch im WG-Alltag bei gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kindern. Ebenso begleiten wir die Eltern zu wichtigen Terminen, bei denen Sie uns um Unterstützung bitten. Hausbesuche und die Arbeit im Sozialraum gehören in der Hauptarbeitsphase zu unseren Aufgaben, damit wir die Familie vor Ort erleben und die Kinder beruhigt z.B. in die Wochenend-Beurlaubung schicken können.

Wir verfolgen bei unserer Arbeit einen systemisch-familienberatenden Ansatz und beziehen in Familiengesprächen auch die Kinder mit ein. Die Zusammenarbeit mit internen und externen am Hilfeprozess beteiligten Netzwerkpartnern ist von besonders großem Stellenwert. Damit auch die Eltern untereinander in Kontakt kommen und sich austauschen können, findet einmal im Monat ein Eltern-Café statt, in dem auch die Geschwisterkinder mit dabei sind. In einer lockeren Atmosphäre werden Fragen von uns beantwortet und spezielle Themen der Erziehung besprochen. Außerdem erfahren die Eltern im Austausch untereinander Entlastung: Sie realisieren, dass sie nicht die Einzigen sind, die Hilfe benötigen. Die gemeinsame Zeit zum Spielen mit den Kindern und anderen Familien im Anschluss ist für alle eine besonders wertvolle Zeit.

Welche Eigenschaften sollte man für die Arbeit mitbringen?

Anna Hirschmann: Die Arbeit erfordert viel Flexibilität. Das meine ich zum einen wegen des Schichtdiensts und der Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit mal einen Dienst zu übernehmen, wenn ein*e Kolleg*in krank wird. Zum anderen meine ich aber auch die Flexibilität im Kopf. Man darf in der Arbeit mit Kindern und deren Familien nicht anfangen, davon auszugehen, dass nur die eigene Perspektive und Idee von einer Situation die richtige sind. Sie benötigt ein hohes Maß an Empathie und die Fähigkeit und Bereitschaft, andere Perspektiven zuzulassen.

Zugleich braucht es aber eine gewisse Grundordnung der eigenen Person. Kinder merken schnell, wenn Erwachsene unsicher und planlos auftreten und werden davon verunsichert. Sie brauchen Menschen, die ihnen den Weg weisen, wenn es erforderlich wird. Die Arbeit erfordert außerdem auch ein gesundes Selbstbewusstsein. Mitunter kann es herausfordernd sein, mit den Kindern und Eltern ins Gespräch zu gehen und sie im Sinne des lösungsorientierten Veränderungsprozesses mit noch offenen, veränderungswürdigen Themen und eigenen Beobachtungen zu konfrontieren.

Von Vorteil sind eine Prise Optimismus und Gelassenheit, denn es gibt immer wieder Zeiten, in denen die Arbeit stressig werden kann. Sicher ist aber auch, dass nach jedem Sturm wieder Ruhe einkehrt, zumindest für eine Weile. Wir arbeiten in dem Beruf sehr eng mit unseren Kolleg*innen zusammen. Hierfür sind Teamfähigkeit und eine hohe Kommunikationsfähigkeit erforderlich. Einander zu verstehen und zugleich konstruktiv kritisieren zu können ist etwas, was die Arbeit erleichtert und ein Team gemeinsam immer besser werden lässt. Die Arbeit in der stationären Erziehungshilfe steht und fällt mit dem Team, in dem man arbeitet, mit der Bereitschaft sich einzubringen und sich zu entwickeln, zu lernen und sich immer wieder auch selbst zu reflektieren.

Was gibt es für besondere Herausforderungen?

Carolin Bode: In manchen Fällen kennen wir die genaue Zeitspanne der Hilfe nicht, d.h., die Familien und auch wir arbeiten in einem zeitlich unsicheren Rahmen. So schnell, wie eine Hilfe für die Familie beginnt, kann sie im ungünstigen Fall auch beendet werden, was ein intensives Einlassen der Familien auf den notwendigen Veränderungsprozess und die nachhaltige Umsetzung im Alltag und dem Lebensumfeld der Herkunftsfamilie erschwert, manchmal auch verhindert. Diese abrupten Situationen versuchen wir zu vermeiden und den Hilfeprozess für alle so „rund wie möglich“ zu gestalten. Die Trennung der Kinder von den Eltern ist schon schwer genug, d.h., wir sind sehr darauf bedacht, die Kinder mit ihren Eltern gut willkommen zu heißen und zu begleiten, sodass im besten Fall ein gelingender Rückführungsprozess gestaltet werden kann.

Wie gehen Sie mit den Geschichten und teils schweren Schicksalsschlägen um?

Anna Hirschmann: Ich habe in einer Reihe Praktika und anderen Erfahrungen zum Glück gut gelernt, wie nah ich Themen an mich ranlasse und in welchen Momenten ich mich abgrenzen muss. Wenn ich arbeiten bin, versuche ich 100% im Kopf dort zu sein, und wenn ich frei habe, dann versuche ich genau zu 0% arbeiten zu sein. Das klappt meistens schon ganz gut. Es hilft mir, einen weiten Arbeitsweg mit dem Fahrrad zu haben, den ich noch zur Verarbeitung des Erlebten nutzen kann, und ein Hobby zu haben, bei dem ich mich so konzentrieren muss, dass für andere Themen kein Platz mehr bleibt. Und wenn das trotz allem mal nicht gut gelingt, die Arbeit auf Arbeit zu lassen, dann habe ich zum Glück wunderbare Freunde, auf die ich mich verlassen kann und denen es ganz großartig gelingt, mich abzulenken, damit wieder andere Themen in den Vordergrund rücken können.

Warum würden Sie sich immer wieder für diesen Berufsweg entscheiden?

Anna Hirschmann: Die Frage, ob ich das überhaupt tun würde, muss hier vielleicht zuerst beantwortet werden. Tatsächlich stelle ich sie mir häufig selbst. Als ich nach dem Studium angefangen habe, hier zu arbeiten, dachte ich, dass es nur mein erster Job wird, in dem ich ein paar Erfahrungen sammle, um dann weiterzuziehen. Inzwischen denke ich anders darüber. Ich habe mich ein bisschen in die stationäre Erziehungshilfe verliebt. Die Aufgaben

sind so vielfältig, ich lerne wahnsinnig beeindruckende Kinder und Familien kennen und kann sie für eine Zeit in ihrem Leben begleiten. Für mich ist es wichtig, dass ich in dem, was ich tue, Sinn verspüre, und zum Glück empfinde ich die Arbeit hier an den meisten Tagen als sinnvoll. Es ist so wichtig, dass in unserem Bereich Menschen arbeiten, die das einerseits mit ganzem Herzen tun und andererseits aber ihr Herz gut vor Aufopferung schützen. Ich denke, dass hier meine Begabung liegt: Dass ich mich gut auf Dinge einlassen kann, ohne mich in ihnen zu verlieren.